

Haus- und Kapellenmission.

Von *Pfarrer* Baers, Wehofen (Niederrhein).

Vor etwa einem Jahre, vom 1. November bis 14. Dezember hatten wir in unserer Arbeitersiedlung Wehofen (Niederrhein) eine sogenannte Haus- und Kapellenmission. Die Bezeichnung kommt daher, weil die Missionäre in jedes katholische Haus hineingehen (Hausmission) und weil die Gemeinde in mehrere Bezirke eingeteilt wird und oft in jedem Bezirk eine eigene Kapelle hergerichtet wird für die Vorträge in diesem Bezirk (Kapellenmission). Letzteres war in unserer Siedlung nicht notwendig, weil die Notkirche ziemlich in der Mitte der Siedlung liegt und in 10—15 Minuten von allen erreicht werden kann.

Die Vorbereitung einer Haus- und Kapellenmission erfordert sehr viel Arbeit. Die Hauptsache ist, daß die Kartothek stimmt. Dieselbe muß einer genauen Durchsicht unterzogen werden. Bei der Einteilung in vier Bezirke wurde darauf geachtet, daß nicht etwa eine Straßenseite zu dem Bezirk, die andere zu einem anderen Bezirk gehörte, weil sonst die Straßenseite, die zuerst daran ist, zu sehr dem Gespött der Gegenseite ausgesetzt ist. Jeder Bezirk wurde in drei Unterbezirke eingeteilt. Für die Unterbezirke muß nun darauf geachtet werden, daß dem einzelnen Missionär möglichst unnötige Wege erspart bleiben und alle Herren gleich viel Besuche zu machen haben. Die einzelnen Bezirke wurden dann einer Reihe von Missionshelfern und -helferinnen zugeteilt, so daß jeder Missionshelfer 15—20 Familien zu betreuen hatte. Wir hatten 62 Missionshelfer und -helferinnen, die die Sache ganz vorzüglich gemacht haben. Jeder bekam ein Heftchen, in dem die betreffenden Familien und Einzelpersonen mit Straße und Hausnummer eingetragen waren; bei jeder Familie war genügend Platz gelassen, um Notizen machen zu können. Auf diese Weise wurden noch manche Unrichtigkeiten der Kartothek berichtigt. Etwa zwei Monate vor Beginn der Mission wurden die Missionshelfer und -helferinnen wöchentlich zusammengerufen, über ihre Aufgabe instruiert und ihnen meistens ein auf die hiesigen Verhältnisse passendes Flugblatt in die Hand gegeben, die Einwendungen besprochen u. s. w. In der Woche vor den Hausbesuchen der Missionäre stellten die Missionshelfer fest, ob der Mann vormittags oder nachmittags zu sprechen war. Dadurch wurde den Missionären mancher Gang erspart. Die Missionäre be-

kamen kleine Familienzettel — im Hofbauer-Verlag, Bonn, einheitlich vorgedruckt —, auf welchen je eine Familie mit den schulentlassenen Kindern namentlich aufgeführt war. Sämtliche Erwachsene (von der Schulentlassung an) wurden, nach Bezirken und Unterbezirken geordnet, in große Listen eingetragen. Jeder Erwachsene bekam eine auf seinen Namen ausgestellte numerierte Teilnehmerkarte von den Missionären ins Haus gebracht. Die Teilnehmerkarte hatte für jeden Bezirk eine andere Farbe. Der Missionär machte jedem die Bedeutung und den Zweck dieser Karte klar und bat ihn, jeden Abend oder auch morgens den kleinen Abschnitt mit der betreffenden Nummer an der Kirchthüre in das bereitgehaltene Körbchen zu legen und den letzten Abschnitt mit dem Aufdruck „Kommunionkarte“ beim Empfange der heiligen Kommunion auf die Kommunionbank zu legen. Die Missionäre wußten die Bedenken gegen diese scharfe Kontrolle mit so vielen Beispielen zu entkräften, stellten den Guten dieses Opfer hin als katholische Aktion im Interesse der Abständigen, so daß die Kontrolle hier so gut wie gar keine Schwierigkeiten machte. Ohne diese Kontrolle hat nämlich eine Haus- und Kapellenmission keinen Zweck. Fällt die Kontrolle weg, dann sind schriftliche Mahnungen und Nachbesuche unmöglich, wenigstens in einer Gemeinde, wo so viele Abständige sind wie hier.

Es sei noch bemerkt, daß sämtliche schriftliche Arbeiten vor Beginn der großen Mission fertig sein müssen, da dieselben während der Mission unmöglich bewältigt werden können. Die hiesige Seelsorgeschwester hatte mit Hilfe von Mitarbeitern die ganze Bureauarbeit tadellos erledigt, so daß uns Geistlichen Zeit blieb, vorher alle Katholiken zu besuchen. Selbstverständlich war schon lange vorher in der Kirchenzeitung, in den Predigten, bei den Kindern in der Schule immer wieder von der *großen* heiligen Mission gesprochen worden, die letzten Wochen waren die Missionshelfer jede Woche in jedes katholische Haus gekommen, so daß vor Beginn der Mission in der ganzen Kolonie das Gesprächsthema bei Freund und Feind *die große Mission* war.

Wogegen viele ansahen, auch das Pfarrhaus, das war die lange Dauer: sechs Wochen Mission. Doch als sie einmal angefangen war, flogen die Wochen nur so herum, so daß am Schlusse die ganze Gemeinde sagte: „Schade, daß die Mission schon zu Ende ist!“

In der ersten Woche hatten die Kinder ihre Missionswoche. Während dieser Woche besuchten die H. H. Mis-

sionäre den ersten Bezirk. Jeder Missionär besuchte die Katholiken in seinem Unterbezirk. Alle wurden besucht, die je katholisch waren, Familien und Einzelpersonen, auch die, welche gerichtlich ausgetreten waren oder sich im Kirchenbann befanden. Da hier 20·9% aller Erwachsenen ausgetreten, bzw. im Kirchenbann sind, war der Besuch dieser sehr zeitraubend und mühevoll. Doch ich wollte einmal *allen*, die je katholisch waren, die Gelegenheit bieten, ihr Seelenheil in Ordnung zu bringen. Es sollte niemand mir Vorwürfe machen können, er wäre überschlagen. So wurden alle Katholiken des ersten Bezirkes in der ersten Woche eingeladen, die Missionspredigten der nächsten Woche zu besuchen. Zugleich wurde in der ersten Woche jeden Abend eine Einleitungs- predigt gehalten, in der alle Katholiken zur Teilnahme an der heiligen Mission eingeladen wurden.

Am Sonntag; den 8. November, wurde die erste Woche feierlich eröffnet. Die ganzen fünf Wochen hindurch wurde morgens während der letzten heiligen Messe, die hier um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr war, von einem Missionär fortlaufend die heilige Messe erklärt. Im Anschluß an die heilige Messe war um 10 Uhr Missionspredigt (im allgemeinen dieselbe wie abends), nachmittags wurde eine Andacht zur Mutter von der immerwährenden Hilfe gehalten, abends wurde vor der Hauptpredigt eine Viertelstunde lang irgend ein Einwand gegen die Religion, eine Frage, die in den dazu bestimmten Fragekasten geworfen war, beantwortet. Jeden Donnerstag abends waren zu gleicher Zeit die Standespredigten für Eheleute, für Jünglinge und Jungfrauen, natürlich in getrennten Räumen, für die Eheleute in der Kirche. Diese Standespredigten waren immer sehr stark besucht, die Kirche war dann so voll wie an anderen Abenden. Besonders schön war die Sakramentsfeier, die jede Woche war. Großen Eindruck machte auch die Feier der Kindersegnung und die Krankenfeier; bei letzterer war die ganze Kirche tief ergriffen.

Von Anfang an war der Besuch recht gut, wurde aber immer besser. Es waren jeden Abend in der Hauptpredigt ca. 700—800 Erwachsene; außerdem in der Morgenpredigt ca. 150—200. Äußerst gespannt war man auf die Beteiligung am Sakramentenempfang. In der Woche für den ersten Bezirk kamen über Erwarten viel, die *sehr* lange nicht mehr waren. Wir befürchteten nur, es kämen jetzt alle aus der ganzen Kolonie, die sonst auch gewöhnlich gehen, und dann wäre in den nächsten Wochen im Beichtstuhl nicht mehr viel zu tun gewesen. Doch nein,

die Leute hielten sich im großen Ganzen treu an ihre Woche. Während dieser Missionswoche für den ersten Bezirk besuchten dann die Missionäre die Katholiken des zweiten Bezirkes, die sie für die kommende Woche einluden. So ging das vier Wochen hindurch. In der fünften und sechsten Woche waren die Bezirke durchbesucht, in diesen wurden die Säumigen nochmals besucht; da nicht alle besucht werden konnten, wurden bereits Ende der vierten Woche jene, die noch nicht mitgemacht hatten, schriftlich gemahnt, doch mitzutun. Diese Mahnungen und Nachbesuche haben sehr viele Früchte gebracht; die Ehen sind fast alle erst in den letzten 14 Tagen in Ordnung gebracht worden. In der sechsten Woche waren die Predigten für alle. Fast jeden Abend war irgend eine schöne Feier: Familienweihe an Christus, den König, Muttergottesfeier, Sakramentsfeier, Weihe des Missionskreuzes, Totengedächtnisfeier. In dieser letzten Woche nahm der Besuch trotz der sechsten Woche erheblich zu. Die Schlußfeier am Sonntag, den 14. Dezember, war so stark besucht, daß tatsächlich unsere sehr geräumige Notkirche bis auf den letzten Platz besetzt war. Das Urteil der Leute am Schlusse war ganz allgemein: „Schade, daß die sechs Wochen um sind! Vorher meinten wir alle, man könne doch nicht sechs Wochen die Mission mitmachen, jetzt sind sie noch zu kurz geworden.“ Interessant war es, daß am Montag nach der Mission, als die H. H. Missionäre schon abgereist waren, zur üblichen Zeit noch eine Reihe sich einfanden, die zur Abendpredigt wollten.

Die H. H. Missionäre, Herr P. Peter Eichten aus Heiligenstadt (Eichsfeld), Herr P. Georg Brauer aus Bochum und Herr P. Dr. Schön aus Philippsdorf (Böhmen) aus dem Redemptoristenorden haben hier in den sechs Wochen eine Riesearbeit vollführt. Sie gestanden, daß sie in den sieben Jahren, während welcher sie Haus- und Kapellenmission abgehalten haben, kaum je eine so schwierige Arbeit gefunden hätten. Wohl seien in jeder Gemeinde, in der sie gewesen, immer auch Straßen gewesen, wo es so schlimm war wie hier, aber nie so die ganze Kolonie. Die Hölle hat hier alles aufgeboten, um die Mission unmöglich zu machen — das allein ist schon ein Beweis, daß eine Haus- und Kapellenmission angebracht war. — Schon vorher setzte der Kampf der Freidenker und Kommunisten ein. (Bemerkt sei, daß in der Siedlung Wehofen 52% aller Wahlberechtigten kommunistisch wählen.) Im Oktober hatten wir abends Rosenkranzandacht für die Mission, die sehr gut besucht wurde.

In der vorletzten Woche versammelten sich die Kommunisten auf dem Marktplatz, um u. a. auch gegen die geplante Mission zu protestieren und sie lächerlich zu machen. Als zur gewohnten Zeit die Glocken zur Andacht riefen, stürmten etwa 300 Personen zur Kirche; nur dem mutigen und beherzten Eingreifen einiger weniger Katholiken ist es zu verdanken, daß kein Unheil angerichtet wurde — zwei von diesen Eindringlingen sind mit fünf, bezw. drei Wochen Gefängnis bestraft. Ehrlich gesagt, dieser Auftakt war für uns nicht besonders erfreulich, ließ im Gegenteil vieles befürchten. Und so war es denn auch. Bei den ersten Besuchen versammelten sich die Freidenker und Kommunisten in dem Hause, wo der Missionär einkehrte. In einem Falle — es war am ersten oder zweiten Tage der Besuche — stand einer auf der Straße, rief durch Pfeifen und Zeichen seine Gesinnungsgenossen in das Haus, in das der Pater eingekehrt war, so daß nachher etwa 20 nacheinander mit dem Grusse: „Heil Moskau!“ eintraten. Nach etwa dreistündigem Redegefecht konnte der Pater, ohne sich etwas zu vergeben, fortgehen. Freilich, dadurch wurden keine Bekehrungen erzielt; im Gegenteil, die Missionäre wollten mit den Einzelnen allein unter vier Augen verhandeln. Und gerade das suchten die Gegner zu verhindern. Dazu setzte gleich anfangs ein so offener Haß ein, wurden den Missionären alle möglichen Dinge nachgesagt, man rief ihnen laut nach auf der Straße, daß wir uns sagten, so kann es nicht weitergehen. Mit einem Missionär ging ich in drei Häuser, erklärte: „Sie haben das und das gegen diesen Herrn gesagt, entweder nehmen Sie bis morgen abends in meiner Wohnung das schriftlich zurück, oder wir sprechen uns anderswo wieder.“ Das zog! Alle ohne Ausnahme kamen noch am selben Tag, und in Gegenwart von Zeugen wurde ein entsprechendes Protokoll aufgesetzt, in dem sie widerriefen. Von jetzt an ging es besser, aber trotzdem mußten sich die Herren noch so viele Verdemütigungen gefallen lassen, daß nur der Gedanke an Christus und das Seelenheil so etwas ertragen läßt. Die Freidenker versuchten es jetzt auf andere Weise, die Mission zu stören. Sehr gelegen kam ihnen eine Feuerbestattung eines Freidenkers an einem Sonntagnachmittag, die mit großem Tam-Tam aufgezo-gen wurde. Ein Film wurde vorgeführt: „Die Wahrheit über die Christenverfolgungen in Sowjet-Rußland.“ Auf dem Marktplatze, im Angesicht der Kirche, wurde die neue rote Fahne der Erwerbslosen geweiht, natürlich mit den entsprechenden Hetzreden; Paul Diebel wurde gerufen, der Konnersreuth lächerlich machen

sollte, an einem Abend öffnete eine Theatergruppe in Theateraufführungen katholische und evangelische Geistliche und Rabbiner nach, Sprechchöre zu 12—16 Mann zogen fast täglich wochenlang mit roten Lautsprechern durch alle Straßen der Kolonie; in großen Gruppen standen sie zusammen und verhöhnten in der gemeinsten Weise jene, die zur Predigt gingen, fünfmal forderte in dieser Zeit der „Verein zur Kleinhaltung der Familie“ zur Versammlung auf, öffentlich wurde immer wieder aufgefordert, aus der Kirche auszutreten, mindestens vier Flugblätter eigens gegen die Mission wurden verteilt, in welchen die Missionäre in Ausdrücken, die ich nicht wiedergeben mag, beleidigt wurden. Natürlich ist es sehr schwer, den Urheber zu erwischen und zu belangen. Zweimal erschien in der kommunistischen Zeitung ein Artikel: „Die Mission ins Wasser gefallen.“ Solche, die nach jahrelangem Fernsein wieder zur Kirche zurückkehrten, wurden von Freidenkern und Kommunisten nach Hause begleitet mit den Rufen: „Weißt du auch, daß die ganze Kolonie über dich spricht?“ „Du Verräter, du“ und ähnliches.

Wie war denn bei dieser Verhetzung der Erfolg? Während der sechs Wochen waren namentlich die Kinder die eifrigsten Beter. *Sehr* viele gingen täglich zur heiligen Kommunion; fast alle hielten die aloysianischen Sonntage. Schon das mußte einen Erfolg der Mission garantieren. Dazu kam, daß viele Klöster versprochen hatten, zu beten für das Gelingen der Mission.

Der Erfolg war wirklich ein sehr großer. Zunächst bei denen, die noch mittaten. Bei den Hausbesuchen konnten die Leute sich aussprechen, ihre Bedenken und Zweifel darlegen, konnten auch ihrem Ärger über das eine oder andere, was ihnen am Seelsorgeklerus nicht gefiel, Luft machen, so daß dadurch viele Hemmungen beseitigt wurden. Viele von diesen Leuten haben die allermeisten Predigten während der sechs Wochen besucht. Welch eine Festigung des Glaubens das bedeutet, kann jeder sich ausmalen. So ging es auch den Lauen und Abständigen. In 14 Tagen wäre unter den hiesigen Verhältnissen vielleicht ein Strohfeuer entfacht, aber keine Vertiefung möglich gewesen. Was dann besonders zum Erfolge beitrug, war, daß alle sich die nötige Zeit zum Beichten nehmen konnten. Jeden Morgen war Beichtgelegenheit, ebenso Freitag und Samstag nachmittags. Da jedesmal nur ein Bezirk da war, konnten die Missionäre mit der nötigen Ruhe und Sachlichkeit zu Werke gehen. Selbst jetzt mußten die Herren, namentlich

Samstag oft recht lange hören. Es ist immer sehr schwer, die Abständigen zur Beichte zu bringen. Zur Predigt kommen sie, aber zum Beichten finden sie nicht den Mut. Hier wurde diesen Leuten das Beichten leichter, weil sie sich vielfach schon dem Pater gegenüber beim Hausbesuch ausgesprochen hatten, ja oft genug schon ihre ganzen Sünden bekannt hatten — ein unschätzbarer Nutzen der Haus- und Kapellenmission. — Dem Seelsorgeklerus gegenüber sprechen sich die Leute in den seltensten Fällen so aus. Schon in der ersten Woche kamen viele, die Jahrzehnte nicht mehr gewesen waren. Folgende Zahlen seien angeführt. Zum besseren Verständnis sei aber noch hinzugefügt, daß vor gut 10 Jahren von den 3800 Katholiken, die damals hier wohnten, Sonntags etwa 15—20 Männer und schulentlassene Jungen die heilige Messe besuchten. Wir glaubten, daß vor der Mission ungefähr 50% der Katholiken (einschließlich Kinder) sich am religiösen Leben beteiligen, doch durch die Mission sind wir zu der Einsicht gekommen, daß in den an und für sich nicht überschätzten Zahlen viele außerhalb der Kolonie Wohnende sich befanden. In der Kolonie selbst war der Prozentsatz erheblich geringer. Durch die Haus- und Kapellenmission ist das Ergebnis — nicht schätzungsweise, sondern zahlenmäßig — folgendes:

A.

1. Von allen Erwachsenen, die je katholisch waren, haben die heilige Kommunion empfangen:
 - a) Insgesamt 50.3%
 - b) Männer 40.9%
 - c) Jünglinge 43.3%
 - d) Frauen 55.9%
 - e) Jungfrauen 80.7%
2. Von den Erwachsenen nach Abzug der Ausgetretenen und derer, die sich im Kirchenbann befinden:
 - a) Insgesamt 64.4%
 - b) Männer 59.3%
 - c) Jünglinge 49.2%
 - d) Frauen 68.4%
 - e) Jungfrauen 83.6%
3. Einschließlich der Kinder haben sich beteiligt . 68.3%
4. Vergleichende Kommunionzahlen:
 - a) Bisherige Osterkommunion einschließlich der umwohnenden nicht zur Rektoratgemeinde gehörenden Katholiken 1125

(Die Zahl ist unzuverlässig, da die zur Kontrolle dienenden Bilder öfter doppelt mitgenommen werden.)

- b) Zahl der Kommunikanten in der heiligen Mission 1336
 Vor der heiligen Mission beteiligten sich von den Erwachsenen (abzüglich der Ausgetretenen) schätzungsweise 30%
 Durch die heilige Mission sind ein Drittel aller Erwachsenen, die zur geschlossenen Siedlung gehören, hinzugewonnen worden.

B.

Auch die Zahl der Abgefallenen dürfte interessieren:

1. Im Kirchenbann sind von allen Erwachsenen, die je katholisch waren 10.9%
2. Gerichtlich ausgetreten sind (von allen Erwachsenen, die je katholisch waren) 17.7%
3. Kirchenbann und Austritte zusammen 20.9%

C.

Erst nach der Haus- und Kapellenmission waren die Familienverhältnisse klar.

1. Ehen:
 - a) gültige 631
 - aa) katholische 551
 - bb) gemischte 80
 - cc) mit katholischer Kindererziehung 547
 - dd) mit akatholischer Kindererziehung 42
 - b) ungültige 231
 - aa) katholische 84
 - bb) gemischte 130
 - cc) Doppelehen 17
 - dd) mit katholischer Kindererziehung 95
 - ee) mit akatholischer Kindererziehung 96
2. Kinder:
 - a) katholische 1160
 - b) akatholische Schulkinder 123
 - c) Gesamtzahl 1283

D.

Als Einzelerfolge seien genannt:

- a) Rekonziliationen 24
- b) Ehesanationen 21
- c) Taufen 10
- d) Konversionen angemeldet 9
- e) Konversionen vollzogen 2

Seit der Haus- und Kapellenmission ist nun nahezu ein Jahr verflossen. Die Freidenker und Kommunisten sind in ihrer Gegenagitation nicht lässiger geworden, eher noch agiler. Sehr zu statten kam ihnen der wilde Streik vom 1.—7. 8. Jänner. Einen solchen Terror wie in diesen Tagen habe ich noch nicht erlebt. Wäre die Mission da noch nicht zu Ende gewesen, hätte sie abgebrochen werden müssen. Hausbesuche wären in diesen Tagen unmöglich gewesen. Ich fürchtete sehr, die Früchte der heiligen Mission würden mit einem Male zerschlagen. Gott sei Dank ist es nicht der Fall gewesen. Trotz der riesigen Agitation sind bis jetzt während und nach der Mission 100 Personen gerichtlich ausgetreten, mit Ausnahme von zweien, alles solche, die längst für den Abfall reif waren. Der Kirchenbesuch wies in der Fastenzeit 252, im September 160 Personen mehr auf als in der entsprechenden Zeit des vorigen Jahres.

Die Beteiligung an der Osterkommunion war an beiden Ostertagen einfach erhehend. Bei der letzten großen Generalkommunion am Schlusse der Mission war die Beteiligung kaum größer. Auch die Zahl der Männer und Jungmänner, die zur heiligen Kommunion gingen an jedem der beiden Tage, war kaum geringer, so daß jetzt die begründete Hoffnung besteht, die durch die heilige Mission Gewonnenen wenigstens im großen und ganzen zu halten. Nach einer 14 tägigen Mission ist diese Schwierigkeit sicher größer.

Noch einen Vorteil der Haus- und Kapellenmission möchte ich erwähnen: Man hat eine genaue Übersicht über das religiöse Leben der einzelnen Familien. Die H. H. Missionäre haben jedesmal nach den Hausbesuchen bei jeder Familie, wo angebracht, bei jeder Person ihre Bemerkungen gemacht, d. h. kurz die Gesinnung derselben skizziert. Bei jeder erwachsenen Person ist zu erfahren, wie viele Predigten dieselbe besucht hat und ob sie zur heiligen Kommunion war, sogar ob sie in oder nach der betreffenden Woche mitgemacht hat. Wegen der vielen Umzüge der einzelnen Familien, oft von einer Straße zur andern, ist in die Kartotheek-Karten Bezirk, Unterbezirk und Nummer der Teilnehmerkarte eingetragen, z. B. I. 3. 625, d. h. I. Bezirk, 3. Unterbezirk, Nr. 625, so daß man jederzeit nachsehen kann, ob und wie die Betreffenden die Mission mitgemacht haben.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Für geschlossene Industriegemeinden halte ich eine Haus- und Kapellenmission für durchaus angebracht. Es ist nur schade, daß zu wenig Missionäre vorhanden sind, die die Haus-

und Kapellenmission halten, bis jetzt fast ausschließlich die Redemptoristen. Es gehört freilich sehr viel Opfersinn und Mut dazu. Ich meine, es gibt noch genug, namentlich jüngere Ordensleute, die den nötigen apostolischen Eifer dazu haben; möge man ihnen in dieser Zeit, wo die Hölle alle Kräfte aufbietet, Gelegenheit geben, Großes zu wirken zur Ehre Gottes und zum Heile der unsterblichen Seelen.

Haus- und Kirchenmission in S., Industriegebiet, vom 5. Oktober bis 2. November 1930.¹⁾

Gehalten durch Missionäre von der Heiligen Familie.

Von P. Roeb M. S. F.

I. Stand der Pfarrgemeinde. 1. An Erwachsenen zählt die Pfarre: a) männliche 1171, b) weibliche 1071, einschließlich der ausgetretenen und zu anderen Bekenntnissen übergetretenen Männer und Frauen. (Zirka 150 Mädchen wohnen und arbeiten außerhalb der Pfarre und kamen für die Mission nicht in Betracht.) In der Pfarre befinden sich ungefähr 90 Familien: Polen, Österreicher, Deutschböhmern und Slowenen. Von den Mischehen waren 70 in Ordnung, 42 nicht in Ordnung. 41 Familien, zumeist aus den letztgenannten Mischehen, sind aus der Kirche ausgetreten. — 2. Über 90 Prozent sind Bergleute, 48 Prozent Arbeitslose.

II. Bekanntmachung der Mission. 1. Auf der Kanzel am Weihnachtsfest 1929; 2. dann und wann durch die kirchliche Pfarrzeitung.

III. Vorbereitung auf die Mission durch den Pfarrklerus. Durch Gebete während der Schulmesse, Gebetsempfehlung bei Ordensschwestern und frommen Personen, auch außerhalb der Gemeinde: „Multum enim valet deprecatio iusti assidua“ (Jac. 5, 16). Ab 1. Juli nähere Vorbereitung durch Predigten, Andachten und Hinweise in den Vereinen, Caritas, Hausbesuche.

IV. Beginn der Mission. Sonntag den 5. Oktober, Rosenkranzfest, abends 8 Uhr feierliche Abholung der Missionäre vom Pfarrhaus, Eröffnungspredigt.

V. Verlauf der Mission. 1. der Hausmission. In den beiden ersten Wochen fanden morgens von 9 bis 12 und nachmittags von 2 bis 7 Uhr Hausbesuche statt.

¹⁾ Wegen längerer Krankheit des Verfassers konnte dieser Bericht nicht früher veröffentlicht werden.